

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementpreis: Vierteljährlich bei den Auszahlern 1,30 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim Postweg 1,50 Mk., mit Beleggeld 1,92 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 16 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis Abends 7, an Sonntagen von 8^{1/2} bis 9 Uhr geöffnet. — Druckstraße der Redaktion Abends von 6^{1/2}—7 Uhr.

Inserionsgebühr: Für die 6spaltige Corpustelle oder deren Raum 20 Pf., für Privat- in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für verorbene und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Recamen außerhalb des Inseratenpreises 40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureau nehmen Inserate entgegen. Beträge nach Uebereinkunft.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Wöchentliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan vieler anderer Behörden.)
Gratiseilage: „Illustrirtes Sonntagsgblatt.“

Nr. 30.

Donnerstag, den 5. Februar 1903.

143. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Im Monat Januar d. Js. sind
I. gewählt und bestätigt:
der Handelsmann Franz Waltherr zum Schöpfer der Gemeinde Naßwitz, der Gutsbesitzer Kahle zum Schöpfer der Gemeinde Blindorf.
II. wiedergewählt und bestätigt:
der Landwirt Krebs zum Ortsrichter der Gemeinde Oberbuna, der Landwirt Henkel zum Ortsrichter der Gemeinde Wöllkau, der Landwirt Seibert zum Ortsrichter der Gemeinde Blindorf, der Landwirt Jauch zum Ortsrichter der Gemeinde Eröllwitz, der Landwirt Wilhelm Hesselbarth zum Schöpfer der Gemeinde Blößen.
Merseburg, den 31. Januar 1903.
Der Königliche Landrat.
Graf v. Hauszouville.

Reichstag.

* Berlin, 3. Febr.

Diäten. — Jesuiten.

Bei der Eröffnung der heutigen Sitzung des Reichstags, auf deren Tagesordnung die Spezialberatung des Etats stand, widmete der Vizepräsident Graf Stolberg dem verstorbenen Staatsminister v. Delbrück, „dem letzten der großen Männer aus der Zeit der Begründung des deutschen Reichs“, ehrende Worte des Gedenkens, worauf in die Beratung eingetreten wurde. Der an erster Stelle stehende Etat des Reichstags gab Anlaß zu mehrfachigen Erörterungen über innere Verhältnisse des Hauses. Ein Thema von allgemeinerem Interesse berührte nur eine Kontroverse zwischen Rednern der äußersten Linken, den Abg. Bachnick und Singer, und dem Abg. Wagem (3.) über die Gesetzsatzordnung. Die Ersteren, denen auch der

Antifemist Liebermann von Sonnenberg beitrug, bezichtigten eine Revision der Geschäftsordnung als erforderlich, die insbesondere die Vergrößerung insoweit rückgängig machen soll, als dadurch der Präsident in die Lage gesetzt ist, das Wort zur Geschäftsordnung zu versagen. Demgegenüber wies der Abg. Wagem darauf hin, daß diese Machtvollkommenheit dem Präsidenten habe zur Aufrechterhaltung eines geordneten Geschäftsganges erteilt werden müssen und daß sie im gegebenen Falle für den gleichen Zweck wieder angewandt zu finden haben. — Die Beratung des Etats des Reichstags, der in der Loge Prinz Heinrich von Preußen bewohnt, eröffnete der Abg. Spahn (Ztr.) mit einer an den Reichskanzler gerichteten Anfrage nach der Stellungnahme der verbündeten Regierungen zu den Beschlüssen des Reichstags in den Fragen der Gewährung von Anwesenheitsgeldern und der Aufhebung des Jesuitengesetzes bezugl. des § 2 desselben. Der Reichskanzler Graf von Bülow erwiderte bezüglich des ersten Punktes, er persönlich verleihe sich nicht den Zweckmäßigkeitsgründen, die für die Gewährung von Anwesenheitsgeldern an die Mitglieder des Reichstags geltend gemacht werden, messe ihm vielmehr erheblichen Wert bei, obwohl nach Erfahrungen in anderen Parlamenten der von der Majorität erwarbete Erfolg einer stärkeren Beteiligung an den Sitzungen nicht ganz sicher erscheine. Er würde aber, auch wenn er von dem Nutzen der Diäten völlig überzeugt wäre, seine Haltung den Anschauungen der verbündeten Regierungen anpassen müssen, und es könne nicht außer acht gelassen werden, daß nach der bei Feststellung der Verfassung ausgesprochenen Absicht die Diätenlosigkeit ein Correlat des allgemeinen gleichen Wahlrechts war, und daß, wenn auch die Ansichten über die Frage sich in den letzten Jahren mobi-

lisiert haben mögen, nationale Parteien auch heute noch den Standpunkt vertreten: keine Diäten ohne Aenderung des Wahlrechts, sei es durch eine Altersgrenze für das aktive Wahlrecht, durch Einführung der Wahlpflicht oder in anderer Richtung, Vorschläge, die auf eine Mehrheit im Reichstage laum zu rechnen haben würden. Eine Aenderung der Verfassung dürfe an sich nur in Folge zwingender Umstände vorgenommen werden. Die Neigung dazu sei bei den Bundesregierungen und Fürsten, die zugunsten der Reichseinheit auf wertvolle Rechte verzichtet haben, begrifflichseinerseits keine große. Aus diesen Gründen sei er heute noch nicht in der Lage, die Zustimmung des Bundesrats zur Gewährung von Anwesenheitsgeldern auszusprechen zu können. Die vollständige Aufhebung des Jesuitengesetzes dürfe wegen der Fortdauer der Gründe, die zum Erlasse des Gesetzes geführt haben, die Zustimmung der verbündeten Regierungen nicht finden. Dagegen sei anzuerkennen, daß die konfessionellen Verhältnisse es nicht mehr notwendig erscheinen lassen, die von dem Gesetze betroffenen Niederlassungen unter die Ausnahmebestimmung des § 2 des Jesuitengesetzes zu stellen, vielmehr glaube er, daß die allgemeinen Reichs- und Staatsgesetze genügen werden, den konfessionellen Frieden zu sichern. In diesem Sinne werde er die preussischen Stimmen im Bundesrat instruieren. Für diese Erklärung sprach der Abgeordnete Spahn dem Reichskanzler den Dank der Zentrumspartei aus, nicht ohne zu erklären, daß das katholische Volk auch den Rest des Gesetzes als einen Dorn empfinden werde, der ausgezogen werden müsse. Der Sozialdemokrat von Vollmar meinte, daß Zentrum sei über diese Lösung froh, die ihm den § 1 noch als Legittationsmittel lasse. Er und seine Partei könnten sich dem Danks des Abg. Spahn nicht anschließen, sondern verlangten die Auf-

hebung des ganzen Ausnahmegesetzes. Für die Gewährung von Diäten trete die Sozialdemokratie nur des Prinzips wegen ein, praktisch habe sie daran kein Interesse. Der Abg. Wasserhagen (nl.) glaubte der Erklärung des Reichstags nicht entnehmen zu können, daß die Frage der Anwesenheitsgeldern in nicht zu fernem Zeit eine im Sinne der Reichstagsmehrheit befriedigende Lösung finden werde. Dagegen sagte der Abg. Fürst Bismarck die Ausweitung des Reichskanzlers mit dem Ausdruck seiner unbedingten Zustimmung dahin auf, daß die verbündeten Regierungen auf dem Standpunkte stehen, Diäten nur in Verbindung mit einer organischen Revision der Verfassung im Punkte des Wahlrechts zuzugestehen, wie es der Entstehungsgeschichte der Reichsverfassung entspreche. Zur Sicherung der Beschlußfähigkeit des Reichstags seien Diäten kein geeignetes Mittel. Das Nichtigkeitsgesetz sei übrigens nicht gegen die Sozialdemokraten, sondern gegen die Berufsparlamentarier, gegen die Herausbildung einer parlamentarischen Bürokratie gerichtet gewesen. Der Abgeordnete Richter (fr. Vp.) behauptete diesen Ausführungen gegenüber, die Diätenfrage habe aufgehört eine politische Frage zu sein. Der Abg. Vartel (fr. Vgg.) verbreitete sich über die Forderung einer neuen Wahlkreiseinteilung. Nachdem noch kurz der Abg. Paffe (nl.) das Wort genommen hatte, wurde die Debatte auf morgen vertagt.

Der Fall Köhning im preussischen Abgeordnetenhaus.

* Merseburg, 4. Febr.

Gestern hat im Abgeordnetenhaus bei der Etats-Beratung der Finanz-Minister v. Rheinbaben Gelegenheit genommen, sich ausführ-

Der Arbeit Lohn.

Roman von O. Ester.

(28. Fortsetzung.)

Aber eine geheime Stimme sagte ihm auch, daß er ein Unrecht begehe, wenn er jetzt schon dem jungen Mädchen entscheidend nahe trat, wo er noch immer in dem Narne der Vergangenheit lebte. Er glaubte denselben abgeschüttelt zu haben, aber das Widerspenstige und Edelgard behauptete ihn, daß er noch nicht vergessen hatte, daß dieser Mann ihn noch immer gefangen hielt.

Der Schmerz um die Verlorenen sah noch zu tief in seinem Herzen, um frei und offen um die Liebe einer anderen werden zu können.

„Aufstehend ließ er sich in einen Sessel sinken und stützte die Stirn in die Hand. Da rauschte ein Kleid in seiner Nähe — er blickte auf und sah — Edelgard vor sich stehen.“

Er sprang empör.
„Sie hier, gnädiges Fräulein?“

„Ich sah Sie hier eintreten und folgte Ihnen.“

„Weshalb?“

„Um ungefähr ein paar Worte mit Ihnen zu sprechen. Wollen Sie mir Geför schenken? Es soll nicht lange währen.“

„Ich stehe ganz zu Ihrer Verfügung.“

Sie nahm in einem Sessel Platz und spielte eine Weile schweigend mit ihrem Fächer. Dann blickte sie plötzlich voll zu ihm auf und sagte:

„Wollen Sie mir sagen, weshalb Sie in dieses Haus gekommen sind?“

Er war überrascht, was ich darauf antwortete soll.“

„Lassen Sie uns offen sprechen, Herr von Fredersdorf,“ fuhr sie ernst fort. „Es handelt sich nicht allein um Ihre Glück.“

Sie lachte kurz und bitter auf.
„Setzen Sie unbesorgt, Edelgard, ich werde Ihr Glück nicht stören.“

„Nicht um mein Glück handelt es sich,“ entgegnete sie stolz. „Ich bin stark genug, mir mein Glück, mein Leben selbst zu schaffen. Es handelt sich um das Glück Ihres.“

„Edelgard!“

„Ich schrieb Ihnen schon, daß ich Ihrem und Ihres Glück nicht im Wege stehen will! Sie sehen, daß ich Wort halte. Ich habe mit der Vergangenheit abgeschlossen!“

„Wahrhaftig, das haben Sie getan!“ sagte er in bitterem Tone.

„Ich hoffe, daß auch Sie mit der Vergangenheit abgeschlossen haben, daß Sie freien Herzens in dieses Haus gekommen sind, daß es wahre, aufrichtige Neigung — wahre Liebe ist, was Sie zu mir huzieht.“

„Ist das der Fall, dann können Sie darauf rechnen, daß ich Ihnen helfen werde. Ich möchte meine Elise glücklich sehen! Ich möchte aber nicht, daß ihr Glück und ihr Leben einer — sagen wir — klugen Berechnung zum Opfer fällt.“

„Sie führen eine eigentümliche Sprache...“

„Ich weiß, wie leicht ein Mädchenherz zu

betören ist, glaube ich doch selbst einst, daß es Liebe sei, was Sie zu mir führte. Und doch war es nur — kluge Berechnung!“

„Edelgard — Sie beleidigen mich!“

„Wieso? Sprechen die Tatsachen nicht selbst dafür? Doch lassen wir die Vergangenheit ruhen. Ich wünsche nur darüber Klarheit zu haben, mit welchen Gefühlen Sie meiner Elise nahe treten.“

„Ist es jene kluge Berechnung, die Sie damals in meines Vaters Haus führte, so werde ich Ihre weitere Annäherung an Elise nicht dulden!“

„Er sah sie eine Weile in grenzenlosem Erstaunen an.“

Dann lachte er spöttisch auf und ein heftiger Zorn packte ihn.

„Sie — Sie — gewinnen es über sich, eine solche Sprache gegen mich zu führen?“ stieß er ungestimmt hervor. „Sie wollen mir Vorwürfe machen? Sie, die Sie soeben mit noch weit klügerer Berechnung, als Sie mir vorwerfen können, eine Verbindung geschlossen haben, welche unmöglich auf wahrhafter, edler, unheimlicher Liebe beruhen kann! Ich will es Ihnen offen gestehen, daß die Vergangenheit in mir nicht tot war — daß ich mich damals mit blutendem Herzen getrennt habe — daß ich Sie wahrhaft, mit heiser Leidenschaft geliebt habe — daß ich ein glücklicher, hoffnungsvoller Mensch geworden bin — daß ich mich wieder emporkonten wollte an der frischen Jugend und der ungeschuldeten Neigung jenes lieblichen Kindes!“

Sie — Sie haben jetzt alles zerstückt — das heilige Andenken an die Vergangenheit und

die Hoffnung auf die Zukunft! In erblühendem Ringen wollte ich die Schatten der Vergangenheit besiegen — in ehelicher Neigung mich um die Liebe jenes Mädchens bewerben. Ich liebte Sie — ich achtete Sie hoch — Sie waren mir der Inbegriff alles Gutes und Guten — Sie haben mir das alles zerstört! Alles — alles! Sie wollen mir Vorwürfe machen, ich sei in kluger Berechnung in dieses Haus gekommen? Sie, die Sie selbst aus kluger Berechnung dem alternden Manne, dem Millionär, dem Minister die Hand zu einem Bunde ohne Liebe reichten? Ich werde tun, was mir meine Ehre und mein Gewissen erlauben und gebieten! Sie aber — Sie fürchte ich nicht — Sie achte ich nicht mehr...“

Wie eine Marmorstatue, mit totenblauen Wangen, mit todesstarrten Augen stand Edelgard da vor dem zürnenden Manne. Mit einemmal stürzte das ganze Gesicht ihres Gesichtes, das sie so künstlich aufgerichtet, in sich zusammen und sie erkannte, daß sie sich selbst betrogen hatte, daß sie im Begriff stand, auch diejenigen, welche sie glücklich machen wollte, zu betrügen.

Da streckte sie in unwillkürlicher Bewegung die Hand nach ihm aus und ihre bleichen, zuckenden Lippen flüsterten seinen Namen.

Er rief ihre Hand zurück.

„Leben Sie wohl — Sie kluge — Rechnerin!“

lachte er spöttisch und verließ schnell das Gemach.

(Fortsetzung folgt.)

Ich über den f. J. viel besorgener; „Fall Böhning“ auszulassen. Wir lassen hier den Bericht folgen.

Minister v. Rheinbaben: Dieser Etat giebt mir die erwünschte Gelegenheit, über die Pensionierung des Provinzialdirektors Köhning mich zu erklären. In den Verhandlungen des Reichstages habe ich mich in voller Absicht nicht beteiligt, denn dies ist eine interne preussische Angelegenheit, die in keiner Weise zur Zuständigkeit des Reiches gehört. (Sehr richtig! rechts.) Es wäre eine Verwischung der Zuständigkeit des Reiches und der Bundesstaaten und eine Beeinträchtigung der Rechte dieses Hauses, wenn ich dort über eine Sache gesprochen hätte, über die der Reichstag schlechterdings nicht zuständig ist. (Sehr richtig! rechts.) In der Presse ist bemängelt worden, daß ich nicht vorigen Sommer sofort eine Klarstellung des Sachverhalts gegeben habe. Persönlich wäre mir nichts lieber gewesen, als eine sofortige Klarstellung. Es gehört nicht zu den Freuden des Lebens, solche Pressefälschungen wie im vorigen Sommer (schweigen) zu ertragen. Aber die dienstlichen Rücksichten machten es mir zur Pflicht, mich auf eine Pressefälschung mit einem früheren Beamten nicht einzulassen. Ich ließ dem Provinzialfeuerdirektor eröffnen, daß ich wegen meines politischen Verhaltens keine Verwendung mehr für ihn hätte, und stellte ihm zur Erwägung, seine Ueberführung in den Ruhestand zu veranlassen. (Aber er, es gehe ihm unrecht, weil seine dienstliche Tätigkeit einwandfrei war, so konnte er das ablehnen. Jetzt aber muß man sagen: Tu l'as voulu, George Dandin! Er hat sofort seine Pensionierung nachgesucht und hat seine Ueberführung der Sache in einer Druckschrift niedergelegt, die in weiten Kreisen verbreitet ist, er sagt zwar, er hätte dieses Exposé nur seinen Verwandten und näheren Bekannten mitgeteilt. Ich stelle aber fest, daß dieses Exposé nicht nur diesen, sondern auch Personen zugeht, die weder zu seinen Verwandten, noch näheren Bekannten gehören. Vor allem stelle ich fest, daß dieses Exposé einer großen Anzahl meiner eigenen Untergebenen zugeht. (Hört, hört! rechts.) In dieser Druckschrift heißt es: „Ich halte es unter meiner Würde, nach dem Verhalten des Oberpräsidenten und des Ministers, ferner noch ein Untergebener dieses Ministers zu sein.“ (Hört, hört! rechts.) Dieses Exposé ist eigenhändig von ihm an zahllose meiner Untergebenen in der Provinz Polen und außerhalb abdrückt worden, sogar an Herren meines eigenen Ministeriums. Nach diesem Verhalten mußte ich es ablehnen, noch in eine Preßredaktion über sein dienstliches Verhalten einzutreten. Denn was diesem recht wäre, wäre auch dem letzten Beamten billig, und es würde die Disziplin untergraben, wenn die höheren Instanzen in eine Pressefälschung über das dienstliche Ausscheiden eines Beamten eintreten wollten. (Sehr wahr! rechts.) Diese Druckschrift, von der er sagte, daß sie nicht in die Öffentlichkeit kommen sollte, ist sogar in offener Briefcouvert verpackt worden. Ein Vorwurf gegen mich wäre begründet, wenn ich meinerseits die Auffassung geäußert hätte, daß die Tochter eines

Subalternbeamten nicht einen höheren Beamten, auch nicht den Chef einer Provinzialverwaltung heiraten könnte, daß gemessenmaßen eine Unehrenhaftigkeit zwischen mittleren und höheren Beamten bestände. Diese Auffassung würde eine schwere Kränkung des ganzen Subalternbeamtenstandes sein, dieses überaus wichtigen und wertvollen Gliedes unserer Beamtenorganisation. Es ist mir nie in den Sinn gekommen, eine solche Auffassung zu haben; mir hat noch nie jemand eine Ueberhebung vorwerfen können, ich habe auch aus dem vorliegenden Falle nicht den geringsten Vorwurf gegen den Beamten erhoben. Ich habe ihm in der Eröffnung vom 9. März durch den Oberpräsidenten ausdrücklich ausgesprochen, daß ich mich über die Verlobung an sich jedes Urteils enthalte, ich habe auch nicht den Schattens eines Vorwurfs erhoben. Müssen mußte ich und habe gerügt, daß der Beamte mir nicht vorher seine Verlobung mitgeteilt hat. Gewisse Momente lokaler und persönlicher Art beeinträchtigen die dienstliche Stellung des Beamten in der Provinz Polen und machten sein Verbleiben dort unmöglich. Ich muß es aber ablehnen, private Dinge hier zu berühren. Mit Fastengeist hat es schlechterdings nichts zu tun. Vertrauliche Auskunft will ich geben. Von einem Beamten in leitender Stellung muß verlangt werden, daß er Umstände, die seine dienstliche Stellung beeinträchtigen, sorgsam erwidert. Wäre er rechtzeitig zu mir gekommen, so hätte ich seine Verlobung an eine andere gleichartige Stellung besorgt, und so wäre der Weg gefunden, der seinen eigenen Interessen und den dienstlichen Rücksichten voll genügt hätte. Nach den angestellten Ermittlungen muß ich annehmen, daß die Unterlassung der Verlobungsanzeige nicht aus Unachtsamkeit, sondern aus bewusster Absicht geschah. Nach den Zeitungsäußerungen konnte es scheinen, als ob es sich um ein amtliches Gespräch des Oberpräsidenten handelte, zu dem der Provinzialfeuerdirektor eingeladen war. Es war aber ein rein vertrauliches, privates Gespräch, das von dem Provinzialfeuerdirektor in der Ueberführung, er selbst von der Sache hatte, in der Druckschrift verbreitet worden. Das Urteil hierüber überlasse ich dem hohen Hause. (Zufimmung rechts.) Nun ist auch die Tochter des Feldwebels angeführt worden. Ich habe mich schon neulich darüber ausgesprochen und kann mich vollkommen dem anschließen, was der Kriegsminister im Reichstage darüber sagte. Ich betone, daß die Feldwebeltochter bei meiner Entscheidung überhaupt in keiner Weise in Betracht gekommen ist. Ich habe erst aus den Zeitungen Kenntnis erhalten, daß der Vater früher Feldwebel war. Ich bin selbst ein Soldatentum, mein Vater hat sein Leben auf dem Schlachtfeld an der Spitze seines Bataillons gelassen. Ich habe die Erinnerung aus meiner Kindheit, wie der Feldwebel unter das bescheidene Dach meines Vaters trat, und weiß, was Arme und Vaterland, dem Feldwebel, der Mutter der Kampagne, bedeuten. (Beifall rechts.) Ich betone ferner, daß das dienstliche Verhalten des Provinzialfeuerdirektors niemals hätte Anlaß

geben können, auf seine Ausschreibung aus dem Staatsdienste zu dringen, es wäre nur eine Verlegung in eine andere Stelle in Frage gekommen. Wenn ich aber darauf hingewirkt habe, daß er aus dem Staatsdienst scheidet, so ist dafür — ich betone das auf das allerbestimmteste, sein politisches Verhalten maßgebend gewesen. Die Gefahren, die dem Deutschtum im Osten mehr und mehr drohen, machen für die Beamten dort eine besondere Pflicht zur Notwendigkeit. Kein Mensch vermag einem Beamten, ein freies Wort und eine Kritik der Maßregeln der Regierung. Aber was wir verlangen müssen, ist, daß die Staatsregierung in ihrer Gesamtenz, in ihrer Gesamtaufassung der nationalen Interessen des Ostens eine Stütze bei ihren eigenen Beamten findet. (Sehr richtig! rechts.) Diese Pflicht ist den Beamten im Osten noch ausdrücklich durch ein Ministerialreskript eingeschärft worden. Der Provinzialfeuerdirektor hat aber eine Gesinnungsdarstellung dahin bekundet, daß die Politik der Regierung nicht unterstützen will, sondern ihr in wesentlichen Punkten widersteht. Vom Hg. Jagdewitz ist der Fall Frankstadt berührt worden. In dieser deutschen Stadt wurde zu meiner Ueberführung ein polnischer Stadtverordneter gewählt. 80—90 p. Ct. der Staats- und Kommunalbeamten beteiligten sich an der Wahl. Der Landrat wandte sich an den Provinzialfeuerdirektor mit der Bitte, auf die Beamten einzuwirken, daß sie ihre nationale Pflicht erfüllen. Er erklärte aber, ich werde mich hüten; der Landrat überschreit seine Befugnisse und verlangt von mir ein verfassungswidriges Handeln. (Sehr richtig! im Zentrum.) Er schickte nur einen Beamten hin, um die Beamten auf das Ministerialreskript hinzuweisen. Und er sagte: „Man kann niemand verdenken, daß er einen Polen wählt; ich stehe auf dem Boden, das auch die Minorität vertreten sein muß.“ Der Provinzialfeuerdirektor gibt dies mit der Einschränkung zu, daß er gesagt habe, man könne es niemand verdenken, daß er nicht für einen Deutschen stimmt. Das kommt auf dasselbe heraus. Wir müssen von einem königlichen Beamten eine klare Kenntnis der nationalen Fragen verlangen. Der Minister verliest verschiedene Bemerkungen von Beamten über das Verhalten des Provinzialfeuerdirektors. Danach hat dieser über den Ostmarkenverein z. B. gesagt: „Wir verdammen diesen Verein.“ Herr v. Miquel hat den Beamten den Beitritt zu diesem Verein empfohlen, und der Provinzialfeuerdirektor sagt: Wir verdammen den Verein! Ein Beamter, der lange in Polen gewirkt hat, erklärt: „Es hat mich schwer gekränkt, daß sich der Provinzialfeuerdirektor sehr passiv in dieser Frage verhalten hat.“ Der Finanzminister hat angeordnet, daß alle politisch unzuverlässigen Beamten aus dem dortigen Gebiete entfernt werden sollen. Der Provinzialfeuerdirektor erklärte: „Ach was, solche Dummheiten mache ich nicht mit,“ und hat solche Beamte auf ihrem Posten belassen. Er hat seine eigene Stellung benutzt, um seine Beamten zu beeinträchtigen. Er hat vor seinen jungen Affessoren die

Politik der Regierung einer Kritik unterzogen und damit die Autorität der Regierung herabgesetzt. Ich hätte mich, einer Intreue gegen mein Amt schuldig gemacht, wenn ich hier nicht zugegriffen hätte, ich konnte ihm hierauf auch kein anderes Amt anbieten, sondern bin den Weg gegangen, den ich gegangen bin. Die Äußerung des Oberpräsidenten, sein politisches Verhalten könne dem Provinzialfeuerdirektor nicht den Hals brechen, war getan auf Grund der Darstellung, welche der letztere selbst davon gab und ohne Kenntnis der Ermittlungen, welche über dieses Verhalten von einem meiner Kommissare amtlich ange stellt worden waren. Ich habe ihm auch direkt ausgesprochen, daß „vor allem“ sein politisches Verhalten mir zu meiner Stellungnahme Anlaß gegeben habe. Nach den schweren Vorwürfen, die gegen mich erhoben wurden, habe ich mich in meinem Gewissen gefragt, ob ich zu strenge oder zu vorzeitig verfahren sei, und mein Gewissen spricht mich frei. Wie sollen wir den Gefahren für das Deutschtum im Osten begegnen, wenn wir uns nicht auf eine mit Herz und Hand der nationalen Sache ergebene Beamtenchaft verlassen können? Nur mit einer solchen werden wir die Ostmarken dem Deutschtum erobern. (Beifall rechts.)

Venezuela.

New-York, 3. Febr. Der Umschwung der leitenden amerikanischen Mächte zu Gunsten Deutschlands ist jetzt vollständig. Der Versuch der gelben Presse, die neuen kleinen Schwierigkeiten gegen Deutschland auszuspielen, ist vollständig mißlungen. Die „Tribune“ erklärt ausdrücklich, Deutschland habe vollständig recht und man könne es den Alliierten nicht verdenken, daß sie als Gläubiger ein Vorkursrecht beanspruchen. Auch die „World“, welche bisher wenig deutschfreundlich war und der „Commercial Advertiser“ protestieren jetzt energisch gegen die Fortsetzung der Verlegungsversuche und erklären beide, es bestände in Amerika keine Deutschland unfreundliche Strömung unter den vernünftigen Elementen der Bevölkerung. Die große Majorität aller vernünftigen Amerikaner sei Deutschland freundlich gesinnt. Es wolle ebensowenig von einer großen Flotte wissen, welche dieselbe Presse gegen Deutschland erbaute wissen will.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 3. Februar. (Hofnachrichten.) Heute morgen unternahm der Kaiser einen Spaziergang im Tiergarten und sprach dann beim Reichskanzler vor. Von 10 Uhr ab hörte der Kaiser im königlichen Schlosse die Vorträge des Chefs des Militärkabinetts Graf v. Hülsen-Häseler und des Chefs des Admiraltatsabtes Vizeadmiral Bischof. Um 12 1/2 Uhr empfing der Kaiser den Hauptmann der Reserve Graf Schwerin zur Rückgabe der Orden seines verstorbenen Schwiegervaters, des Generalleutnants Graf Kranitz, und den Hauptmann im Augusta-Grenadier-Regiment v. Bennigen zur Rückgabe der

Andere Reisebriefe aus Italien. *)

V. Eine Fahrt von 50 Minuten in einem rumpelnden Omnibus, Modell 1820, für 30 Centesimi oder ein Fuzmarck von 1 1/2 Stunden, den man gratis hat, vorausgesetzt, daß man ein genügend abgehärtetes Herz hat, die einen unterwegs begegnenden Herr, Kinder und Leiterkostenmänner abzuweisen, bringt einen nach Chiavari. Dies ist die nächste größere Stadt von 15,000 Einwohnern. Welch Unterschied gegen ein Provinzialstädtchen im lieben Deutschland. Durch schmale, eiskalte, aber von himmelhohen Mieselskarnen geschildete Gassen, erreicht der Omnibus einen Platz, wo strahlende Sonne und süßlicher Trubel mich angenehm erwärmen. Der Platz heißt natürlich XX. Settembre und hat ein fäulnisartig schönes Denkmal Garibaldi's, einen Blick auf das am Ende einer Straße schimmernde Meer und auf einen fast senkrecht aufsteigenden Palmengarten, dem aber von seiner Seite bezukommen ist, wenn man ihn sich näher ansehen will. Diese kleine Stadt hat außerdem noch Denkmäler von Mazzini, der gerade eine Rede hält und von V. Emanuele II. als Hüter, welche beide in Marmor ausgeführt und durchaus schön sind. Die Denkmalskunst ist hier also viel verbreiteter als bei uns, man denke, 15,000 Einwohner, und sehe sich diese an. Wer von diesen ehe-maligen Gelden des alten Sizilien mag

welch Verständnis für Kunst oder auch nur Interesse haben? Wenn man beobachtet, wie sich das hier hat und wie es tut, zuckt man ungläubig die Achseln, und doch muß wohl der Schein täuschen, denn der selbst werden die Denkmäler wohl nicht entziehen und wenn nicht schöne Sachen verlangt und bezahlt würden, würde das Resultat der im übrigen Leben dieser Leute so zur Schau tretenden, gelinde gesagt, doch sich in solchen einfachen Säulen mit vergoldeten Ablern oder Siegesgöttinnen zeigen, wie sie die Plätze unserer meisten kleinen Städte als Siegesdenkmäler schmücken. Die schönen Gartenanlagen, deren Palmen wir natürlich nicht in Anrechnung bringen dürfen, offenbaren ebenfalls diese Selbstlosigkeit einer Kommunalverwaltung, welche die schönen treuen Bauplätze in guter Lage auf dem Altar der Schönheit opfert. Denselben Sinn für Schönheit beweisen ganz neue, einer alten Kirche vorgebaute Säulen; von kollossaler Größe, schneidiger Weiße und mit korinthischen Kapitellen versehen sie über den schönen Platz, denselben, auf welchem neben Palmenanlagen Vittorio Emanuele II. steht, einen verkündenden Hauch antiker Formenshöflichkeit aus. — Fast noch überraschender wirkt das Straßenleben. Durch die Fahrt in der stillen, kalten Straße auf den menschenleeren Markt unserer kleinen Landstädte vorbereitet, war ich fast erschrocken, als mit dem Eintritt auf den XX. September-Platz so plötzlich zugleich mit grellem Sonnenlicht und Wärme ein Ansturm von 10 bis 15 Rutschern auf mich eindrang,

welche mich alle nach Rapallo oder sonst wohin fahren wollten. Glücklicherweise mit einem ma volio restare qua, volio solamente vedere questa città (aber ich will hier bleiben, ich will nur diese Stadt besehen) bald los werden kann. Solange sie noch Hoffnung haben, glauben sie immer, man wolle durch jene Weigerung oder sogar sein Weggehen niedrigere Preise erzielen, wie man es ja auch tatsächlich macht und dann schließlich den nimmt, der einem am weitesten nachgefahren ist und alle 100 Schritt 10 Centesimi seiner ursprünglichen Forderung verloren hat. Auf diesen Platz mündet der regelmäßige stündliche Omnibusverkehr Chiavari—Sestri und Chiavari—Rapallo, an diese Wagen schließen sich 2 Reihen Droschken und dazwischen herum lagern die, welche mit ihren Einkäufen auf die Absatz warten und steht das sonstige Publikum. An diesen Platz schließen sich mehrere mit den niedrigen Säulenhallen zu beiden Seiten geschmückte, gegen Regen und Hitze geschützte, aber leider auch eingeengte Kaffeehäuser. Es giebt ganz hübsche Läden aller Art, Schaufenster an Schaufenster, wie fast überall in Italien elektrisches Licht und lebhaftes Menschen, sowie ein großes glänzendes Café. Leider wird es nach Sonnenuntergang empfindlich kalt, die wenigen Wärme-gabe, die Nachts wohl immer, wie das im Schatten sich haltende Eis zeigt, sogar auf den Gefrierpunkt sinken, sind nach der Hitze der Nachmittagssonne durch den scharfen Kontrast sich unangenehm, besonders wenn man dabei auf den Zug warten muß, der,

wie immer, sein akademisches Viertelchen hält. Es giebt bekanntlich drei Sorten Züge in Italien. Nummer 1, die Directissimi, fahren gut, und ist das läßliche Bestreben einer ökonomisch wirtschaftenden Eisenbahngesellschaft zu loben, möglichst die eigenen Wagen zu schonen und statt dessen die der fremden Staaten durch halbe Preise als „durchgehende“ Wagen Berlin-Rom u. s. w. durchlaufen und verschmuren zu lassen. Das Gelparte wird auf die Wagen der Nummer 2, Directo, geworfen. Dieser hat gute Wagen mit elektrischem Licht und hält fast überall. Nummer 3 — ist der Omnibus. Unter diesem vielversprechenden Namen werden Wagen ungläublicher Konstruktion langsam von Station zu Station weiter rangiert, bis es sehr bald ganz aufhört zu fahren. Glücklicherweise ging mein Omnibus, auf den ich hereingefunden war, gerade bis Sestri, was dadurch sich anläßt, daß, wie vor der Endstation üblich, einige Minuten vor der Einfahrt in die Station sämtliche Gasflammen in den Coupés abgebrückt wurden. Da es am 25. Januar wieder so herrliches klares Wetter war, sagte ich den Entschluß, eine Bergpartie zu wagen, und zwar eine richtige mit Bergstod und Fernglas. Die Hundstour über den Mt. Costello und Capellenberg, giebt zwar auch prächtige Wälder in die vielen Täler und Thäler, aber das entferntere Gebirge bleibt doch verschlossen. Nun sollte der Mt. Capenardo 700 m drantommen. Die Wege sind hier keine Kruppen, sondern fast durchweg lang-

*) Von dem Verfasser der vor einigen Nummern speziell für das „Merseb. Kreisbl.“ geschriebenen Zeitungs.

*) Von dem Verfasser der vor einigen Nummern speziell für das „Merseb. Kreisbl.“ geschriebenen Zeitungs.

Orden seines verstorbenen Vaters, des Oberpräsidenten v. Bennigsen, und nahm darauf militärische Meldungen entgegen.

* Dresden, 2. Febr. Die Lebensweise des Königs Georg ist jetzt nach vollständer Ueberwindung der überkommenen, sehr bedenklichen Erkrankung, die allgemöhrne, und es ist nicht uninteressant, darüber einiges zu hören. Der Monarch bewohnt die Gemächer im zweiten Stock des nach dem Bärenparken zu gelegenen Teiles des Residenzschlosses, in denen vor mehr als 30 Jahren sein erlauchter Vater, König Johann, wohnte. Die von dem König benutzten Räume, welche zwar höflich vornehm, aber durchaus nicht prunkvoll, neu eingerichtet worden sind, bestehen aus einem Empfangszimmer, einem Wohn- und Arbeitszimmer, einem Salon und einem Schlafzimmer, sowie einigen Nebenräumen. Das Leben des hohen Herrn, der jedem Brunn abhohlt ist und den größten Teil des Tages in enger Arbeit, seine freie Zeit aber mit den Mitgliedern der königlichen Familie verbringt, ist ein sehr regelmäßiges. Früh, in der achten Stunde, steht er auf, begibt sich in die Hauskapelle zur Morgenandacht, nimmt danach den Morgentee ein und arbeitet hierauf bis mittags, wenn nicht, was Montags und Freitags regelmäßig der Fall ist, Audienzen, militärische Meldungen und Minister- und sonstige Vorträge stattfinden. Mittags zwischen 1/12 und 12 Uhr wird ein aus Bouillon und einer Beilage bestehendes zweites Frühstück serviert. Nachmittags unternimmt der Monarch mit Vorliebe Ausfahrten oder Spaziergänge, aber er setzt sich in kein im Salon liegendes Instrument und kuldigt der Frau Wulka, der er viel Liebe und ein großes Verhältnis entgegenbringt. Besonders liebt der hohe Herr, der sich früher einer prächtigen Tenorstimme erfreute und gern sang, den Gesang. Der größten Blinksicht befreit sich der König bei der täglich stattfindenden, um 5 Uhr beginnenden Tafel, an der außer ihm in der Regel noch teilnehmen Prinzessin Mathilde, ein Kammerherr, der diensttuende Adjutant, zwei Hofdamen und ein oder zwei Vorfachteilungscheffs. Sonntags vereinigt sich die königliche Familie, bis auf wenige Ausnahmen, mit Vorliebe zur Familientafel, während welcher das Geselnde und die Dienerschaft nur auf Ruf mittels einer Glocke eintreten darf. Gegenwärtig verlaufen diese Familientafeln freilich ruhiger, als zu den glücklichen Zeiten, da König Albert noch lebte und sein Unheil über dem Königshaus lag. Den Abend widmet König Georg, der sich über alles mit größter Genauigkeit informiert, wieder der Arbeit und begiebt sich bald nach dem 1/9 Uhr servierten Thee zur Ruhe. Abweichungen von dieser Lebensweise geboten zu ein Seltenheiten.

Frankreich.

* Paris, 3. Februar. In der Ecole Polytechnique haben 60 Offizierszöglinge gemeintert; sie wurden als gemeine Soldaten in die Artillerie-Regimenter eingereiht.

Marokko.

* Madrid, 3. Februar. Aus Tanger wird gemeldet: Die angebliche Niederlage Bufamaras reduziert sich auf den Ueberfall

einiger Gajnadörfer und auf die Wegnahme eines kleinen Lagers infolge Verärtheri. Der Präsident selbst mit seinem Hauptheer war schon drei Tage vorher abgezogen, um die zwischen Fez und Marakech wohnenden Stämme endgültig zu sich hinüberzuziehen. Bufamara verließ Fez erst, nachdem seine feierliche Herausforderung des Sultans zur Entscheidungsschlacht von diesem unbeantwortet gelassen worden war und der Sultan seinen Palast nicht verließ.

Locales.

* Merseburg, 4. Februar.

* Der Nordostthüringer Turngau hatte die Vorturnerschaft zu einer Sitzung nach dem Kasino hiersehl am Sonntag, den 1. Febr. nachmittags eingeladen. 90 stimmberedigte Vorturner wurden nach Prüfung der Ausweise festgesetzt. Die Versammlung wurde vom Gauwart Herrn Schurpfell-Merseburg geleitet und zunächst die Wahlen der Bezirksturnwarte und Stellvertreter (Vorturnerauswahl) vollzogen. Es wurden gewählt Lehrer Köppler-Halle und Ziemann-Gebelshausen für den Bezirk rechts an der Saale, Schöttje und Mehl-Krömmig für den Bezirk links an der Saale, Turnlehrer May und Munzer-Merseburg für den Bezirk Merseburg, Stoppe-Naumburg und Kündel-Weißenfels für den Bezirk Naumburg. Zur Mitteilung gelangte, daß seitens des Turnkreises XIII zum deutschen Turnfest Massenveranstaltungen geplant sind. Der Bau als solcher wird drei Musterriege stellen, der Leistungsstoff wird vom Vorturnerauswahl zusammengestellt. Die besten Turner werden in der nächsten Vorturnerskand ermittelt und aus dem vorhandenen Fonds zur Reise nach Nürnberg unterstellt. Den Schluß der Verhandlungen bildeten Anträge von Seebach und Köppler-Halle betreffend Hebung des Besuches der Vorturnerskand, welche dem Gauwart vorgelegt werden sollen.

* Im Verein für naturgemäße Gesundheitspflege spricht morgen, Donnerstag, abend 8 1/2 Uhr Herr Siegart aus Bremen. Zu dem Vortrage haben Frauen keinen Zutritt, für Männer dürfte der Besuch sehr empfehlenswert sein.

* Im Panorama kann man diese Woche eine wirklich interessante Reise machen, indem Siam und Annam in prachtvollen Bildern zur Anschauung gebracht wird. Die Städte Saigon, Bangkok und Cantabourm mit ihren imposanten und reichverzieren königspalästen und Pagoden wechseln ab mit interessanten siamesischen Frauen- und Kindergruppen, Elefantenzirten, Jagden auf dieselben, Waden einer Perde, Gefangenahme eines Elephanten und Transport von Holzstämmen durch dieselben. Siamesische Soldaten halten Raft im Walde, sehr interessant ist desgleichen die Beteiligung von Denkmünzen an dieselben u. a. m. Man sieht, für Reichhaltigkeit ist gar geforgt und läßt diese Reise einen lebendigen und schönen Eindruck bei den Besuchern zurück. Es dürfte auch für unsere wissensbedürftige Jugend das Panorama die beste Quelle bieten, aus welcher sie ihre ge-

fesselnde Bild. Immer neue Seitentäler eröffnen sich, neue Ortschaften und Kirchen leuchten aus schwindelnder Höhe herab. Ich beschreibe nur aber doch, mit der Bestimmung mal Ernst zu machen und wende mich links nach einem der kleinen Zugwege aufwärts. Diese bei uns häufig im Gebirge als „Ruhwege“ bezeichneten Pfade durchziehen zu tausenden das ganze Gebirge, sie sind Rettung dem, der ohne Weg im Gebirge festsitzt, und bringen den zur Verzweiflung, der ihnen folgt und immer wieder einen neuen suchen muß, da der alte die gewünschte Richtung nicht inne hält. Ich erreiche eins der vielen Seitentäler und sofort tritt die Herrlichkeit zurück. Hier ist Mai — nein ein paradiesischer Zustand. Eine weiche, klare, windstille Luft umspielt schimmernde Olivenpflanzungen, zwischen denen auf grünem Rasen jene romantischen italienischen Landhäuser stehen mit ihren leuchtenden Mauern neben dem Dunkelgrün und Gold des kleinen Obstgartens von Apfelsinenbäumen. In diesen Tälern, die jetzt im Januar in solchem Zauberlande eines wilden Friedens liegen, packt mich etwas wie Leid. Wer hier wohnt, hat einen Frieden, ohne die Winterkälte der Natur und ohne das Hasten und Drängen des großen Lebens und dann im Sommer das große Nirvana, das tödliche, lähmende, für süßliche Naturen süße Gift der Hitze. Hier liegen tausende einzelner Geschäfte, inmitten ihres Feldchens, ihrer Olivenwäldchen und umflungen von Rebem. Ob diese Leute zufrieden sind? Dann gingen wir eben einem

graphischen Kenntnisse nach verschiedenen Richtungen hin erweitern kann.

Provinz und Umgegend.

* Nordhausen, 2. Februar. Die „Nordh. Ztg.“ schreibt: „Wie wir hören, werden in nächster Zeit von den hiesigen Eisenbahnbetrieben 5-6 (Familienwärter) verjeht um durch weibliche Beamte ersetzt zu werden. Es will uns aus allgemeinen Rücksichten unangebracht erscheinen, in dieser weitgehenden Weise an die Stelle von Familienvätern, die 5-6 löpfige Familien verlieren, ledige Frauen zu setzen, nur weil sie „billiger“ sind. In dem beteiligten Beamtenkreise soll denn auch die erwähnte Sache schon um deswillen eine harte Kritik erfahren, weil die meisten der Beteiligten an kleine Plätze verjeht werden sollen, während gerade sie doch im Interesse der Erziehung ihrer Kinder als weit geeigneteres Beamtenpersonal für größere Städte erscheinen müssen, als ledige junge Damen. Sollte die Eisenbahnbetriebe in dieser Weise fortfahren, eine solche zweifelhafte Billigkeitspolitik hierorts zu treiben, so würden wir allerdings darin einen Vorrang erblicken, welcher der Aufmerksamkeit der Abwehr der städtischen Körperschaften aus kommunalen Rücksichten sich von selbst empfehlen dürfte. Natürlich gehen ja die Befugnisse der kommunalen Körperschaften über das Recht der Vorfstellung nicht hinaus. Vielleicht aber wird die betreffende Eisenbahnbetriebe alsdann einer parlamentarischen Behandlung der Frage Beachtung zu schenken verpflichtet sein.“ — Öffentlich gibt die Eisenbahnbetriebe ihre Gründe bekannt.

* Aus Thüringen, 4. Februar. Die Unversehrtheit in 3 e n a plant zur 400 jährigen Wiederkehr des Geburtstages des Gründers der Unversehrtheit, Kurfürsten Johann Friedrich des Grozmütigen, eine Feier in größerem Stile. — Im Armenhaus in Wenigen je n e n a machte die in den 50 er Jahren stehende Witwe Haupt, die erst kürzlich aus der Arrenhause entlassen ist, einen Antrag, um die Unversehrtheit als geund entlassen worden war, einer Fuchterwahl, indem sie über Dächer kletterte. Sie stürzte dabei in eine Dingerube, in der sie erstickte. — Der Unterlechner und Hospitalwarter Böttger in R u f t a t a O. Feierte sein 50 jähriges Jubiläum als Glodenkäufer. — In Querfurt sprang die 23 Jahre alte Dienstmagd Pfeiffer in einem Anfall geistiger Unmadung in die Luft und fand den gesuchten Tod. — Bei einer Prügeln in D r o p h i g wurde ein Monteur u o festig in e n e n Graben geschleudert, daß er das Genick brach und alsbald starb.

Bermühtes.

* München, 3. Februar. Die „Münch. Neuezt.“ schreiben: Die „Entführung“ eines Mannes ist die neueste Sensation der Hauptstadt. Die Heidin der Geschichte, eine hiesige armenbildende Kaufmannsgattin, die bereits in sehr hohen Seltenheit lebt, ist schon seit Jahren von ihrem Manne getrennt, da dieser die Extravaganzen seiner Gemahlin schließlich nicht mehr mit ansehen konnte. In dem Hause dieser Frau, die über ein größeres Vermögen verfügt, verkehrte ihrer ein Verdacht, er brachte eines Tages einen jungen 21 jährigen

raffischen Bänderer, der ohne sich umzuhehen auf der staubigen Landstraße dahinhastet, seinem Ziele zu. Es gibt wenige Ziele, die befriedigen. Während jene inmitten ihrer ureigensten Heimat ohne Wunsch, ohne Enttäuschung leben könnten, wenn sie nicht Menschen wären und das erlirchten, was wir heißen. Geld, die Mittel ohne ihrer eigenen Hände Arbeit zu ernen. Diese Unzufriedenheit scheint der Fluch der Menschen, sie gebiert sein Ströben, sie peicht ihn zu harter Frohnarbeit Zeit seines Lebens, sie läßt ihm keine Ruhe, bis er seine letzte Kraft verbrannt. Ihr, dieser Unzufriedenheit, nicht nur seiner, nein der aller seiner Mitmenschen zu dienen, wenn er seine Pflicht. Die Pflicht der Selbsterhaltung, denn ohne sie ist Frieden. Frieden ist dem Menschen nicht mehr beschieden, seit er aus dem Paradiese vertrieben, ist dieser Frieden für ihn — die Entartung, der Stumpfheit, der Tod. Aber ein schöner Tod für den Einsiedler, der mit reichen Schätzen des Geistes, der Erfahrung und des Erlebten beladen sich hier das Paradiese zurückerobern niederläßt. Es gibt Bänder und Zeiten, wo man diese Heilige nannte. Die Neugier hat ihren faulenden Kern erkannt. Sie leisten der Allgemeinheit nichts. Das Unmüde wirft man beiseite. Vorwärts heißt die Lösung. Nicht zur Seite sein, nicht rückwärts blicken. Ueberall lauert jene furchtbare Gekoppel, jene verächtliche Krankheit — die Langeweile. Der Sitten ist fast frei von diesem Uebel und darum verachten wir ihn. Denn nun kommt Faulheit und

Menschen mit, der bei ihm gegen geringe Belohnung geteilt. Die Dame verliebte sich in den Jüngling, der, nebenbei gesagt, sein besondres Gefühlskind und erst aus der Provinz zugewandert war, und wollte ihn bewegen in ihr Haus zu überziehen und seine Stellung aufzugeben. Der junge Mann sträubte sich lange gegen diesen Antrag, da er sehr an seinen Eltern, seinen Handwerkereltern, bei Nürnberg hing und diesen von seinem kleinen Gehalte noch sehr abhängig schätzte; allein die Frau überhäufte ihn mit Geldehen aller Art, so daß er sich endlich bewegen ließ, in dem gleichen Hause, wo die Dame wohnte, ein Zimmer zu mieten. Gegen das sich nun entwickelnde Verhältnis des ungleichen Paars lichten die Eltern des jungen Mannes vergeblich einschreiten. Als kurz nach Neujahr der Sohn das 21. Lebensjahr erreicht hatte und somit volljährig erklärt worden war, gab er seinen Eltern keine Antwort mehr. Vorige Woche bekamen die Eltern des Jungen aus Alexandria einen ausführlichen Brief des Jünglings, daß ihn die Frau vertrieben habe, mit ins Ausland zu gehen, daß sie ihn nun betreten wolle und deshalb einen Münchner Anwalt beauftragt habe, die Scheidung von ihrem Manne in die Wege zu leiten. Weiteres ist bereits gefolgt, aber nicht auf Antrag der lebenslänglichen Dame, sondern auf den ihres Gemahls. Weiter erklärte aber der Sohn, seinen Eltern, daß er seiner Götterin bei der ersten besten Gelegenheit ausbrechen und zu seinen Eltern zurückkehren werde; sein Vater möge ihn vor der Unholst in beschützen! — Vorgeraten nun erhelten hiesige Verwandte des jungen Mannes eine Zusage, worin er angeht, er sei ihm glücklich entwichen und auf dem Wege nach München! — Der Vater des entflohenen Weibes seit gefahren aus und erklärt, wenn seine „praktische Schwelgerin“ seinem Sohne wieder hierher nachfolgen sollte, ein gutes Urteil zur Verfügung zu haben, um die Dame von ihrer Liebesthätigkeit zu füttern.

* Raftel, 3. Febr. Ein schmerz Unglück ereignete sich Sonntag nachmittags infolge Entgleisung eines Motorwagens der hiesigen elektrischen Straßenbahn. In der Marktstraße sprang der Wagen durch Verlager der Bremsen aus, gerade an einer scharfen Kurve, rasde die steil abfallende Straße hinab, überfuhr eine alte Dame, Wartin eines Kaufmanns, der beide Weine abgetrennt wurden. Die Unglückliche ist schon nach mehreren Stunden dem Geist auf. Ein Kind wurde eine Ernte gestrichelt und erlitt erhebliche Verletzungen, Fahrgäste, die abgegrungen waren, wurden unbedeutend verletzt.

Gerichtszeitung.

* Frankfurt a. M., 3. Febr. Ein beachtenswertes Urteil, das sich gegen die M i g h a n d u l u n g e n der jungen S o l d a t e n durch ältere Kameraden wendet, hat das hiesige Kriegsgericht gefällt. Am 15. November v. J. war der Infanterie Soldat v. der 1. Batterie des 27. Infanterieregiments in Mainz bestrafte, aber nach wenigen Tagen in Frankfurt wieder aufgegriffen worden. Das Kriegsgericht verurteilte ihn wegen unerlaubter Entfrennung zu 7 Tagen Mittelarrest. Die Strafe fiel deshalb zu milde aus, weil er durch fortgesetzte Mißhandlungen seines der „alten Kameraden“ zur Strafe aus der Kaserne verbannt worden war. Nummer 7 standen zwei seiner Kameraden, die kanoniere Hunter und Weispahl vor dem Kriegsgericht. Der eine hat den Wehrtrien mit einer Peitsche, der andere mit einem Zaunzeug angefallen; daneben kommen noch verschiedene andere Mißhandlungen zur Sprache, die nicht unter Anklage stehen. Kriegsgerichtsrat Bergmann beantragt gegen jeden der beiden kanoniere 14 Tage Gefängnis, das Gericht jedoch erkannte auf je 4 Wochen, weil für derartige rohe Mißhandlungen eine harte Strafe eintreten müße.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Leibniz Biscuits. Hannover. Calves-Tabak.

Niederberg zur Herrschaft. — Mich treibt es mit flammendem Schwerte aus dem Paradiese, der Trieb vorwärts zu kommen, läßt keine Ruhe. Raftlos erklimme ich Treppen und Abhänge, bis die freie frische Gebirgsluft, der mächtig rauschende Nadelwald wieder erreicht ist. Hier übernimmt die Natur den moralischen Antrieb; mit wechselnden Bildern, festlich mit Ephen umrankten Stämmen, romantischen Schluchten und Fernsichten auf das Hochgebirge lockt sie den Wanderer von Ort zu Ort, treibt ihn die steilsten Abhänge Lotrecht hinauf, der Bergstoch biegt sich unter meiner Raft, um auch diese aufgemauerten Büschungen empor zu bringen, hinauf in jenen schimmernden Vorberwald. Und nun kommt ein scharfer Grat, auf diesen Hüte ich förmlich vorwärts. Immer neue Wunder zu schauen in dieser Welt von blau und rosig durchleuchteten Tälern und Höhen. Hier ist die Nerven stählende Luft des Hochgebirges. Ein eisalter Sturm legt über den Grat und stürzt sich in die erwärmten Täler hinab. Weit, weit im Süden rückt nun Schritt um Schritt ein Stück Hochgebirge hervor. Es ist die Hauptkette der Alpen, die mit ihren jetzt tief versteinerten scharfen Konturen einen vollkommen alpinen Eindruck macht. Dann schreite ich hierob 6 km auf einen Grat, bis ich nicht am Meere bei der Ruine St. Anna ihn verlasse, um in 15 Minuten das Hotel zu erreichen.

Alle Herren.

Landwirtschaftlicher Kreisverein.

Freitag, den 13. d. M., nachmittags von 2-5 Uhr und Samstag, den 14. d. M., vormittags von 10-12 Uhr, wird Herr Direktor Wallitz einen **Kursus über Fütterungslehre** im „Livoli“ hier selbst abhalten. Interessenten werden ersucht, sich einzufinden. (269)

Der Vorsitzende.
Graf d'Autonville.

Einen Posten trübe gewordener ächter Schweizer Stickereien

verkauft zu wesentlich zurückgesetztem Preise in Stücken von 4,20 Meter aus. (281)

Ida Böttger Nachf.,
Halle a. S., Gr. Steinstr. 9.

Die in meiner Stahlkammer befindlichen Schranzfächer, welche unter eigenem Verschluss des betreffenden Miethers bleiben, empfehle ich zur geneigten Benützung und stelle meine Dienste für alle bantgeschäftlichen Zweige zur Verfügung.

Von diesen hebe ich hervor die Gewährung von Krediten und die Annahme von Geld in laufender Rechnung, den Gekverkehr, den An- und Verkauf von Wechseln und von Wertpapieren.

Halle a. S.
Gegründet 1791.

H. F. Lehmann,
Bank- und Wechselgeschäft.

Ein junges Dienstmädchen
zu mieten gesucht. (285)
Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Mafulatur

vorrätig in der Kreisblatt-Druckerei.

Circa 1100 Fenster Gardinen und Stores

in engl. Tüll, Spachtel, Band u. anderen Ausführungen

kaufte ich bedeutend unter regulärem Werte ein und stelle dieselben in der II. Etage meines Geschäftshauses zu aussergewöhnlich billigen Preisen zum Verkauf.

Halle
a. S.

H. C. Weddy-Pönicke,

Leipzigerstr.
No. 6. (280)

Ritter-Passage Hochzeits-Geschenke.

Halle a. S., Leipzigerstrasse 89, 90, 91.



Krematorium + zu Eisenach
Verbrennungspreis: 50 M.
Nähere Auskunft erteilen der Gemeindevorstand und der Feuerbestattungsverein daselbst. (282)

Das den Schwikert'schen Erben gehörige Grundstück

Burgstraße 21 in Merseburg, mit herrschaftlichen Wohnungen, geräumigem Hof, Stallungen, Remise, Lagerräumen und Garten, ist zu verkaufen. Durch beste Geschäftslage, Gehäus von Burgstraße und an der Stadtkirche, eignet sich das Grundstück auch zu jedem Unternehmen. Auskunst erteilt der Rechtsanwalt Baega in Merseburg. (273)

Unentgeltlich

Gernade für Damenschneiderei gesucht. Offerten unter H. K. S., Exp. d. Bl.

Bei Husten,

Heiserkeit, Verschleimung u. dgl. gebrauche man nur Scherff's russ. Knöterich zu 50 u. 100 Bfg. Alleinverkauf bei Aug. Berger, Entenplan 6.

Betheiligungs- oder Capital-

Gefunde und Angebote wird man durch die Annoncen in der Regel immer geeignete Mitbestimmten finden, wenn das Interat zweckmäßig abgefaßt wird und in dem richtigen Blatte erscheint. Man mache sich im Falle die nächsten 40 jährigen Erfahrungen der Annoncen-Expediton G. L. Daube & Co. zu Blum. Partielle Interentions-Vordräge bereitwillig. Centralbureau: Frankfurt a. M.

Markt 23 in die größte Hälfte der zweiten Etage sofort zu vermieten.

Unentbehrlich für jede Familie!

Underberg-Boonekamp

Devise: **Semper idem.**
Fabrikation alleiniges Geheimnis der Firma:
H. UNDERBERG-ALBRECHT
Hoflieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.
am Rathhause in **RHEINBERG** am Niederrhein.
Gegr. **1846.**
Anerkannt bester Bitterlikör!
24 Preis-Medailen!
Man verlange ausdrücklich **Underberg-Boonekamp.**

Die Merseburger

Kreisblatt-Druckerei,

ausgestattet mit modernstem Typenmaterial, empfiehlt sich zur

Anfertigung

VON

Drucksachen jeder Art,

als:

- Broschüren, Prospecten, Circularen,
- Rechnungsformularen,
- Einladungs- u. Visitenkarten, Programms,
- Tischkarten, Festliedern,
- Verlobungs-, Vermählungs-, Trauerbriefen

u. s. w.

Sorgfältige, schnellste Ausführung bei civilen Preisen.

Donnerstag, den 5. Febr. cr., abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant Hohenpollern, Teichstr.

Öffentlicher Vortrag

(nur für Herren) über
„Jugend- und Männerjünden, sowie Verheiratheten in der Ehe“.
Redner: Herr Schriftsteller **Siegert** aus Bremen.
Eintritt für Nichtmitglieder 30 Bfg. Mitglieder gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte freien Zutritt.
Der Vorstand.

wird garantiert durch die

Lanolin-Seeife mit dem Pfeifling.

Rein, mild, neutral. Preis 25 Pfg.
Eine Fettseife ersten Ranges.
Lanolinfabrik Martinikentelde.
Auch bei Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin achte man auf die Marke Pfeifling. **MARKE PFEIFLING.**

Griechische Weine

Ott'scher Einfuhr, unerreicht durch sorgfältigste Pflege und lange Lagerung im deutschen Hauptphause für den Bezug der **edelsten Weine** Griechenlands

Friedr. Carl Ott, Würzburg,
sind in Merseburg nur bei **Anton Welzel,**
Weinhandlung, Domplatz 10, zu haben. (285)

Wer **ächte Ott'sche Weine** will, beachte die Firma und die Schutzmarke auf den Flaschen-Aufschriften!

Merseburger (287)

Musikverein.

Freitag, 7 und 7 1/2 Uhr: Übung.
Stadttheater Halle a. S.
Donnerstag, 5. Febr., Abends 7 1/2 Uhr: **Mona Vanna.**

Fr. Th. Stephan,
Altenburger Schulplatz 6.
Geräucherter Fische: Fischsal, Kiehl, Bücklinge, Spotten, Flunders, Lachs, Bücklinge, fette Mieslachsheringe.
Aufschnitt: Schinken, Gänsebrust, Moraxen, F. Scherwurz, Gerbrat u. Zerkorn, Röhrlwürstchen, Banerische Sülzwurst, feinste Frankfurter und Wiener Würstchen.
Käse: feinsten vollfetten Kästler, Gamber, meubert, Käsefäse u. Zerkorn (286)
Diverses: Brandt's Kindererzweiback, Gafersweiback, Butterweiback, Baniermehl, Kaffee, Gafers, Kaka, Schokoladen und Bonbons.

Donnerstag Abend empfiehlt

Kaldaunen

(283) **Rob. Reichhardt.**
Robert Heyne's
Kinder-Erzweiback
ist auch zu haben in der **Neumarkt-Drogerie.**

David's Chokoladen u. Honigkuchen, **Feyler's** feinste Coburger Schmätschen empfiehlt **Robert Heyne.**

Alle Herren.

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heyne. — Druck und Verlag von Rudolf Heyne in Merseburg.